



pro mit Fachgruppe Pelztiere
animali

www.proanimali.ch

HERBST 2011

**4. Oktober
Welttierschutztag!**

Welttierschutztag 4. Oktober

Tierliebe ist nicht gleich Tierschutz

Nicht nur Giovanni Bernadone (1181/1182 – 3.10.1226), besser bekannt als Franz von Assisi, Schutzheiliger der Tiere und seit 1980 auch Schutzpatron der Ökologen, ernannt von Papst Paul II., machte sich Sorgen im Umgang der Menschen mit den Tieren und der Umwelt. Auch Denker und Dichter späterer Dekaden war der Umgang der Menschen mit dem Lebewesen Tier ein Unding. Der lungenkranke und früh verstorbene Christian Morgenstern war nicht nur für humoristische Wortspiele bekannt. Seine philosophischen und tiefgründigen Aphorismen spiegeln Mensch und Gesellschaft treffend wieder und haben nichts an Aktualität eingebüsst.

Der Mensch beklaut sich selber

Wir stehlen der Natur ihren Raum, obwohl wir selbst ein Teil davon sind. Der Mensch hat immer noch nicht begriffen, dass er sich den Gesetzen der Natur nicht entgegenstellen soll; letztlich bezahlen wir das teuer. Wieder schwimmt Öl auf der Meeresoberfläche, diesmal von Shell. Die vom Tsunami betroffenen Atomkraftwerke in Japan hätten bei entsprechender Kontrolle und Bauart nie ein solche verheerende Katastrophe ausgelöst. Die Überschwemmungen der letzten Jahre in der Schweiz waren nicht zuletzt die Folge von unsachlichen Wasserlaufkorrekturen. Die Respektlosigkeit gegenüber Fauna und Flora hat meist den Grund, dass die Eigeninteressen im Vordergrund stehen. Nicht nur im Einzelnen, auch auf Gemeindeebene wird das Handeln durch

selbstsüchtige Gedanken geleitet. Die Gemeinden streben immer mehr steuerkräftige Einwohner an, und nicht selten sind die Ratsposten durch Personen besetzt, die auch ein persönliches Interesse an Bauland haben. Also wird umgezont. Die Einfamilienhäuser werden bis an die Waldgrenze gebaut und die neuen Besitzer wundern sich, wenn sich ein Fuchs nachts über die Grillreste im Garten hermacht. Nachdem der Landwirt Nimmersatt mit dem Verkauf von etwas neu eingezontem Bauland die unmittelbare Zukunft in Wohlstand absichert, presst er das übriggebliebene Land wie eine Zitrone aus. Die Maschinen stampfen die Erde bis an die letzten Ränder fest. Nach ein paar heftige Regentage kann der Boden das Wasser nicht mehr aufnehmen, die kanalisierten Bäche und Flüsse treten über die Ufer und schon jammert es weit und breit. Die Erde kann das Wasser nicht mehr aufnehmen. Auenlandschaften wurden längst der Landwirtschaft geopfert. Und wo bleibt der Platz für die Tiere, die ohne Flora nicht überleben können?

Die Schweiz hat 40'000 verschiedenen Tierarten; noch!

Die Schweiz ist eines der dichtest besiedelten Länder Europas. Von den rund 40'000 Tierarten, die hier leben, sind etwas 30'000 Insektenarten und nur gezählte 85 Säugetierarten; welche Artenvielfalt und letztlich ein Zeichen dafür am Istzustand nichts mehr zu ändern. Man kann die meisten dieser Lebewesen schlecht in Ställen halten. Und gleichwohl bauen und pflastern wir unser Land zu. Hochhäuser sind verpönt und obwohl sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts die Bevölkerungszahl bei uns mehr als verdoppelt hat, ziehen

wir Kleinsiedlungen hoch, wegen dem Orts- oder Landschaftsbild. In unseren Tourismusgebieten haben die Kaltwohnungen an vielen Orten die jährlich bewohnten Einheiten übertroffen. Spekulation und Gier wie zu Midas Zeiten, hält nach wie vor das Zepter in der Hand. Aber wir, wir alle Lebewesen brauchen das Land und die Natur um zu überleben. Die Schweiz hat 188 Einwohner - New York deren 10 356 pro km² dafür sind ausserhalb der Stadt endlose Flächen: Natur pur. Was spricht dagegen, in urbanen Gebieten das Land effizienter zu nutzen und mit diesem „Häusle bauen“ aufzuhören? Unsere Landreserven sind dazu schlicht zu klein.

Tierliebe ist nicht gleich Tierschutz

Den eigenen Hund zu lieben, in ihm den besten Freund zu sehen, seiner Katze feine Menüs zu servieren; all dies bleibt dem Haustierhalter selber überlassen. Wir lernen die Kinder, keine Käfer und Würmer matsch zu treten und manchmal zeigt Mami schon einmal auf eine Frau im dicken Pelz. Toll und mindestens ein Anfang, aber Tierliebe hat nicht zwingend mit einem Bewusstsein für Tierschutz zu tun. Solange wir den Eigennutz über die Natur stellen und nicht gewillt sind, grundsätzlichen Massnahmen zur Erhaltung der Umwelt und damit zum Lebensraum der Tiere gegenüber mit allen Konsequenzen JA zu sagen, betreiben wir keinen aktiven Tierschutz. (gc)

PS Noch ein Hinweis an alle Detailhändler: Der 4. Oktober ist nicht der Welttiertag, 1 um Futter und möglichst viel unnötiges Tierzubehör zu verkaufen, sondern der Welttierschutztag.

Tierversuche – Tendenz steigend

Am 5. Juli 2011 veröffentlichte das Bundesamt für Veterinärwesen (BVet) die Tierversuchsstatistik 2010. Die Zahl ist wieder steigend. Neue Zunahmen sind in der Grundlagenforschung zu verzeichnen, dort wo auch genau beobachtet wird, wie so ein Lebewesen langsam und qualvoll verendet. Auch für die Kosmetika brauchte es neuerdings wieder „Frischfleisch“: Stichwort Botox!

Die Zunahme der Tierversuche beträgt gegenüber dem Vorjahr 7,9 Prozent und seit dem Jahr 2000 35 Prozent. Gesamthaft wurden offiziell 761 675 Lebewesen verbraucht: ein Massenmord! „Dies ist eine Skandal“ kommentiert Andreas Item, Geschäftsführer der Aktionsgemeinschaft Schweizer Tierversuchgegner (AG STG). „Es darf nicht sein, dass Tierversuche für die Entwicklung von Medikamenten immer öfters durch bessere und zuverlässigere Forschungsmethoden ersetzt werden, und gleichzeitig Experimente ohne medizinischen Nutzen, die einzig der Neugier des jeweiligen Wissenschaftlers dienen, ständig zunehmen. Für die Ausbildung sowie Toxikologie Tests gibt es klar überlegene, tierversuchsfreie Forschungsmethoden, die in den führenden Eliteuniversitäten in den USA und England längst Einzug gehalten haben“. Soweit A. Item. Die wissen, was wir wissen: den endgültigen Test eines Medikamentes kann nur am Endanwender, dem Menschen, in seiner komplexen Wirkung schlüssig beurteilt werden.

Die wahren Botox-Opfer

Wenn ich so durch die Strassen gehe, sehe ich immer wieder weibliche Anlitze, die völlig entstellt auf einem Hals sitzen; darunter vereinzelt männliche Gesichter, die offenbar direkt aus einem Wachsmuseum kommen. Ich denke spontan: Botox-Opfer! Nur wer sind hier eigentlich die Opfer? In der Schweiz werden offiziell 200, weltweit geschätzte 300 000 Mäuse zu Testzwecken qualvoll getötet: für Botox. Es gibt immer mehr Menschen, die zu ihren Falten, zu ihrem natürlichen Altersprozess, keine normale Akzeptanz finden. Sie lassen sich das Nervengift spritzen; und das alle drei bis sechs Monate, weil dann jeweils die Wirkung nachlässt. Da Botox gespritzt werden muss, gilt es laut Gesetz nicht als Kosmetika, sondern entspricht den Richtlinien von Medikamenten.

Wie funktioniert der Versuch?

Verschiedenen Gruppen von Mäusen wird jeweils eine andere Dosis Nervengift in die Bauchhöhle gespritzt. Die Tiere erleiden Muskellähmungen, Sehstörungen und ersticken nach drei oder vier Tagen qualvoller Todeskämpfe bei vollem Bewusstsein an einer Lähmung der Atmungsorgane. Die Testmethode heisst LD50-Test. Braucht es, um diesen Test anzuwenden, sadistische Neigungen oder genügt die Abgestumpftheit eines Pathologen?

Ein Tag im Leben

So heisst eine Rubrik des Magazins der Tamedia-Gruppe, das dem Tages-Anzeiger und auch den Titeln der Espace-Mediengruppe, wie Berner Zeitung oder dem Bund zum Wochenende beigelegt wird. In der 1.

Juliaausgabe wird der Alltag der Rattentrainerin Barbara Onyx*, angestellt in einem Tierversuchslabor, porträtiert. Nachfolgend einige Auszüge:
„Im Labor warten gut vierzig Ratten und Mäuse auf mich, die meisten davon querschnittgelähmt. Weil die Tiere ihre Blase nicht mehr selbst entleeren können, mache ich das, indem ich mit der Hand draufdrücke. Die frisch operierten Tiere versorge ich mit Schmerzmitteln, Antibiotika, Infusionslösungen, Nährpastete und extra viel Liebe. Dazu gehören die morgendlichen Lauftrainings. Die Ratten erhalten eine kleine Jacke und werden damit aufrecht am Roboter befestigt, so, dass sie nur noch mit den Hinterbeinen den Boden berühren. Ich spritze ihnen Medikamente und schalte die elektrische Stimulation des Rückenmarks ein. Anschliessend sollen sie auf einem Band, einem Steg oder über eine Treppe rennen üben. Dafür muss man sie motivieren. Manche Ratten mögen es, wenn ich wie ein Cheerleader auf der Seite stehe und sie durch Zurufe ansporne. ... Emotional hält man Distanz, auch wenn ich in jedem Training zu jedem Tier eine Beziehung aufbaue. Man weiss, wann das Projekt zu Ende ist und die Tiere „geopfert werden“, wie man bei uns sagt... Muss ich neue Ratten besorgen, mache ich das über das Uni-Computerprogramm iRATS. In einem Katalog werden die verschiedenen Ratten- und Mäuserassen beschrieben und für welchen Forschungszweck. ...“
Und abends geht sie nach Hause und duscht, weil die Rattenhaare ja überall sind und füttert ihre Katze. Es bedarf, so glaube ich, keines weiteren Kommentars.

G. Conus

*Name von der Redaktion geändert

Der Biber bringt die Natur zurück

Die Biberpopulation entwickelt sich erfreulich; ohne Rücksicht auf die menschlichen Naturkorrekturen. Vor rund 200 Jahren roten unsere Urahren die Biber in Mitteleuropa weitgehend aus: die Gier, getragen von der Kirche, war der Grund dafür. Zwischen 1956 und 1977 wurden die Nager wieder angesiedelt und gehören heute zu den gesetzlich geschützten Arten. Mittlerweile leben in der Schweiz wieder rund 1600 Biber, Tendenz leicht steigend.



Er zieht sein Ding durch

Der Biber wurde hierzulande vor rund 200 Jahren ausgerottet und hat die oft unsäglichen Eingriffe des Menschen in die Natur nicht mitbekommen; so verhält er sich auch. Ihm sind die menschlichen Eingriffe in Gelände und Wasserläufe egal. Er begnügt sich nicht mit dem, was er heute vorfindet, er gestaltet die Umwelt aktiv mit. Er rodet Waldstücke, staut Flüsse und Bäche, baut Dämme und seine eigenen Burgen; bei Bedarf zieht er neue Kanäle in die Landschaft. Den ausgesetzten Tieren ist ja nicht bewusst, dass mittlerweile beinahe die Hälfte aller Fliessgewässer als begradigte und kanalisierte Wasserläufe zu den Wasserkraftwerken geleitet werden. Im Mittelland alleine sind so knapp 11 000 Kilometer in künstliche Kanäle verbaut worden. Rund 90 % der Schweizer Flüsse fließen nicht mehr natürlich.

Mit unglaublichem Eifer schafft er sich seinen Lebensraum. Nicht zur Freude

vieler Förster und den Landbesitzern nahe von fliessendem Wasser. Er sorgt mit seinen Verbauungen immer wieder für Überschwemmungen und schafft damit aber gleichzeitig auch Auenlandschaften, die in der Schweiz beinahe gänzlich verschwunden sind, und damit Lebensraum für unzählige Tier- und Pflanzenarten. Er führt somit in Eigenregie die Wasserläufe und teilweise kleine Seen zu ihrem Ursprung zurück. Selbst die gefällten Bäume bieten im Wasser Lebensraum und Nahrung für Kleinstlebewesen. Er kommt dabei den schweizweit geforderten Renaturierungsprojekten zuvor.

Der Biber – ein amphibisch lebender Säuger

Der Biber verbringt sein Leben im Wasser und an Land. Sein wasserabweisendes Fell ist besonders dicht. Auf einem Quadratcentimeter Haut wachsen stellenweise etwa 23 000

Haare; weit mehr als bei den meisten Säugetieren. Dank seines spindelförmigen Körpers ist der Biber ein eleganter Schwimmer. Die Hinterfüsse sind mit Schwimmhäuten ausgestattet. Der wasserliebende Nager ist in der Lage, fünfzehn bis zwanzig Minuten zu tauchen, dabei verschliesst er sämtliche Körperöffnungen. Wegen seiner kurzen Beine und dem gedrungenen Körperbau bewegt er sich an Land weitaus behäbiger. Die grössten Tiere erreichen eine Körperlänge von knapp zwei Meter. Von Dezember bis April paaren sie sich unter Wasser. Bei einer Tragzeit von 106 Tagen kommen die Jungen zur Welt. Der Biber lebt grundsätzlich monogam. Männchen und Weibchen sind äusserlich kaum zu unterscheiden. Da er ein Leben lang wächst, kann er auch nicht anhand der Grösse dem Geschlecht zugeordnet werden. Sein Lebensraum erstreckt sich über weite Teile Europas und Asiens, Kanada und Nordamerika; zudem



unterhält er als Trickfilmfigur, Cartoon und als Maskottchen die Menschen.

Der Holzfäller und Burgenbauer

Die Biberburg ist sein Markenzeichen und sein Zuhause. Hier scheut der Nager keinen Aufwand. In der Burg schläft das nachtaktive Tier tagsüber, hier bringt das Weibchen die Jungen zur Welt, und mangelt es am Uferstrand an frischem Baumaterial, geht der Biber auch auf die Suche an weiteren Orten, entfernt von seiner Baustelle und holt sich oder nagt sich Baumstämme, um sie an die gewünschte Stelle zu treiben. Seine Zähne wachsen ständig nach und er ist in der Lage mit dem kräftigen und scharfen Gebiss einen Baum in einer Nacht zu fällen. In den meisten Fällen gräbt er sich die Höhle in die steile Uferböschung. Dabei ist eine Wassertiefe von etwa sechzig Zentimeter erforderlich, da der Eingang der Biberburgen immer unter Wasser liegt; der Lebensplatz aber ist auf festem Boden. Reicht die Wassertiefe nicht aus, baut der Biber Dämme bis das gestaute Wasser die nötige Höhe hat. Zum Transportieren der Äste und Stämme benutzen er seine Pfoten teilweise wie menschliche Hände. Die Funktion des Daumens erfüllt der äussere Finger. Er ist ein wahrer Architekt und Bauherr in eigener Sache. Wir haben also einen autonomen Lebensgenossen unter uns, der sich nicht an Normen und Regeln hält.

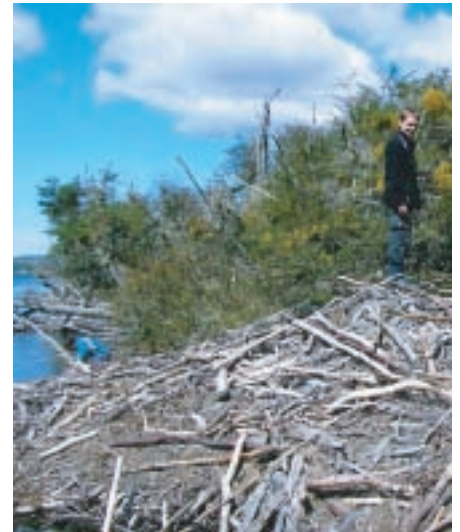
Von unseren Urahnen ausgerottet: wieso?

Dies hat mehrere Gründe. Er wurde von der Kirche wegen seines Schwanzes (Kelle), mit dem er seine Bewegungen im Wasser steuert, als „fischig“ eingestuft und sein schmackhaftes Fleisch konnte so während der Fastentage gegessen werden. Im Konstanzer Konzil von 1414/18 wurde beschlossen: *„Biber, Dachs, Otter – alles genug“* und schliesslich erklärte 1754 der Jesuitenpater Charlevoix: *„Bezüglich des Schwanzes ist er ganz Fisch, und als solcher gerichtlich erklärt durch die Medizinische Fakultät in Paris, und im Verfolg dieser Erklärung hat die Theologische Fakultät entschieden, dass das Fleisch während der Fastenzeit gegessen werden darf“*. – das überlieferte Todesurteil in beinahe ganz Mitteleuropa! Aber nicht nur das Fleisch war begehrt.



Bibergeil und schöner Pelz

Unsere Vorfahren hatten es zudem auf seinen dichten Pelz und seinem Markierungssekret abgesehen. Das Bibergeil produziert er mit zwei Drüsensäcken in der Grösse eines Hühnereis, die sich zwischen den Geschlechtsteilen und dem After befinden und dem allerlei medizinische Wunderwirkungen nachgesagt wurden und nach wie vor werden. So gegen Epilepsie, Unruhe, Hysterie und Krämpfe, eingeschlossen eine vermeintlich aphrodisierenden Eigenschaft: einen Liebestrank also. Grund genug ihn, in der menschlichen so hinlänglich bekannten Gier, bis auf den letzten Schwanz auszurotten. Es gibt heute übrigens spezielle Biberfarmen, die das Sekret aus den Drüsensäcken entnehmen und im Rauch trocknen.



Zusammenfassend einige Aussagen des Biologen und Leiters der Schweizerischen Biberfachstelle: „Bäche, in denen Biber leben, sind sauberer als andere und die Fischdichte bis zu achtzigmal höher“ und „Die Biber brauchen keine Feinde, sie regulieren ihre Population selber“. An den meisten Bächen und Flüssen führen Strassen entlang. Viele der Halbwüchsigen Tiere, die auf Reviersuche sind, da sie etwa ab dem 2. Lebensjahr aus dem elterlichen Bau vertrieben werden und für den neuen Nachwuchs Platz machen müssen, werden entweder überfahren oder verletzen sich bei Revierkämpfen so schwer, dass sie sterben. Das Bundesamt für Umwelt BAFU hat neue Richtlinien für den Schutz der Biber und damit auch der Auenlandschaften erlassen. Der Bund unterstützt künftig die Revitalisierungsprojekte der Gewässer mit jährlich 40 Millionen Franken.

Sea Shepherd: radikal aktiv

Gegenüber der Tier- und Umweltschutzorganisation Sea Sheperd ist Greenpeace eine harmlose „Pfaditruppe“. Radikal und entschlossen und mit allen Mitteln kämpft die Mannschaft um Paul Watson auf den Weltmeeren für Wale, Robben und gegen jede Art von Übergriffen auf alle Meeresbewohner. Dafür wird schon mal ein illegales Schiff gerammt oder versenkt.

Sea Shepherd Conversation Society wurde 1981 als Stiftung gegründet

Zuvor wurde die Idee von Sea Shepherd jedoch schon 1977 geboren, als Paul Watson (2.12.1950) nach seinem Abgang bei Greenpeace, die Organisation war ihm zu brav, zu wenig effizient, die Earth Force Gesellschaft im kanadischen Vancouver gründete. Das Ziel war der Schutz von Meeresäugetieren mit dem unmittelbaren Ziel, illegale Wal- und Robbenfangaktivitäten zu beenden. Später weitete Sea Shepherd seine Aktivitäten auf alle Meeresbewohner aus.

1978 kaufte die Organisation mit der Hilfe von Cleveland Amory (Gründer und Präsident des Fund for Animals) das erste Schiff, das sie Sea Shepherd (1978-1979) taufte. Unterstützung bekommen die selbsternannten Piraten von weltberühmten Persönlichkeiten: Bob Baker, amerikanischer TV-Moderator, kaufte ihnen 2009 für 5 Millionen Dollar gar ein Schiff. Ex-Bond Pierce Brosnan, Dalai Lama, Fürst Albert von Monaco, Sean Penn, Brigitte



Bardot, nach der sogar ein Schiff der Flotte getauft wurde, oder Daryl Hanna, gehören zu den Supportern oder Spender von Sea Shepherd. Die aktuelle Flotte umfasst vier Schiffe, mehrere kleine Boote, Helikopter, die neben ihren „Spüraufgaben für illegale Schiffe“ die Aktionen filmisch dokumentieren. Und neuerdings werden zur Störung der Besatzungen der illegalen Fischereifloten leistungsstarke Laserpointer eingesetzt.

Die Versenkung der berühmten Sierra

Für weltweites Aufsehen sorgte die kompromisslose Attacke gegen das Walfangschiff Sierra. Diese war von einer offensichtlich illegalen internationalen Organisation finanziert (der Name ist nicht bekannt), der Verbindungen zu Walfängern aus Norwegen und Japan nachgesagt wurde. Im Sommer 1979 spürte Kapitän Wilson mit seinem Schiff das berühmte Schiff in portugiesischen Gewässern auf. Am 16. Juli rammte Wilson das Walfangschiff zweimal auf

offener See. Die Sierra konnte sich noch in den Hafen Leixões, Portugal, schleppen. Die Organisation Sea Shepherd schaffte es erstmals auf die Titelseite der Weltpresse. Auf einer Fahrt Ende des gleichen Jahres entdeckte Wilson, dass die Sierra wieder in Stand gestellt wurde. Am Silvestera-bend versenkte er, zusammen mit seinem Chefingenieur Peter Woof, das eigene Schiff im Hafen, damit das Killerschiff nicht an die Sierra Trade Company übergeben werden konnte. Am 6. Februar 1980 tauchten eine Frau und zwei Männer nachts in das Hafenbecken und versenkten die Sierra. Bei der gesamten Aktion wurde kein Mensch verletzt; ein wichtiger und grundlegender Grundsatz der radikalen Organisation. Von den Tantiemen der Filmrechte um die Versenkung der Sierra, konnte die Sea Shepherd II erworben werden. Eine Legende war geboren. Bis heute haben die „Robin Hoods“ der Weltmeere nach eigenen Angaben 10 Walfangschiffe versenkt und etliche arg ramponiert; dabei verloren sie auch eigene Schiffe, die, einmal angeschlagen, von ihnen selbst versenkt wurden.

Captain Paul Watson verstösst gegen Bewährungsaufgaben und rettet Robben

Im Frühjahr 1981 verstösst der Aktivist Watson gegen die Bewährungsaufgaben der kanadischen Regierung, nach einer Verurteilung 1980 wegen angeblicher illegalen Aktionen gegen das Fischereigesetz Kanadas, und führt eine Gruppe von Seekajaks in den Sankt-Lorenz-Golf. Hier besprühen sie hunderte von

Robben mit blauer Farbe damit die Felle wertlos wurden, um die Tiere am Leben zu erhalten. Seine Verurteilung wurde später aufgehoben.

Japan hat dieses Jahr den Walfang frühzeitig eingestellt.

Aufgrund der Proteste von Tierschützern hat Japan seine Walfangmission in der Antarktis frühzeitig abgebrochen. Der japanische Fischereiminister Michihiko Kano sagte: „Um die Sicherheit der Besatzungen sicherzustellen, angesichts der anhaltenden Belästigung durch die Tierschutzgruppe Sea Shepherd“.

Sie hätten drei Schiffe und einen neuen Helikopter vor Ort gehabt, sagte Watson. „Und wenn sie nächstes Jahr wiederkommen, werden wir noch stärker sein und besser ausgerüstet, um sie noch effizienter aufzuhalten“, behauptet der 61-jährige Aktivist. Watson zeigt sich zuversichtlich, dass es der Gruppe gelingen könne, die japanischen Walfänger, die von Jahr zu Jahr schwächer geworden seien, ganz am Walfang zu hindern. So oder so eine herbe Niederlage mehr für die einst so gefürchtete und stolze Nation; und alles noch vor dem grossen Tsunami und dem atomaren Super-Gau.

Wir Sind „Piraten“

Auszüge von Paul Watson in eigener Sache auf der Website der Organisation (www.seashepherd.org):

„Es bedarf Piraten um Piraten zu stoppen. Ja, wir sind Piraten! Ich werde nichts anderes behaupten. Auf hoher See sind wir in der Tat Schurken und wir fahren unter Sternen, die wir bestimmt haben, unseren Bug dorthin zu steuern, wo wir am meisten gebraucht werden. Greenpeace verurteilt uns, weil wir Gewalt anwenden. Wir haben jedoch noch nie einen einzigen Menschen verletzt. Was wir allerdings getan haben ist, Dinge zu zerstören, die dazu benutzt wurden, illegal Leben auszulöschen. Wir



halten solche Aktionen für gewaltfrei und bezeichnen sie als Gewaltlosigkeit. Deswegen ist das Zerstören einer Harpune, einer Schusswaffe, eines Robbentöters oder einer Langleine in unseren Augen ein Akt der Gewaltlosigkeit; es verhindert Grausamkeit, Leiden und Tod von fühlenden Geschöpfen. Wir sind Greenpeace und anderen etablierten Organisationen nicht wirklich böse, dass sie uns nicht leiden können, denn, naja, die Wahrheit ist ... wir sind Piraten. Und als Piraten sind wir die leichten Mädchen der Umweltschutzbewegungen und: im Geheimen finden uns alle gut, aber öffentlich will sich keiner dazu bekennen. Damit können wir leben“.

Japan tötete bis anhin, offiziell zu wissenschaftlichen Zwecken

Japan tötete bis anhin, offiziell zu wissenschaftlichen Zwecken, jährlich etwa 1200 Wale in der Antarktis. Dieses Jahr waren es bedeutend weniger. Die Internationale Walfangkommission (IWC) hatte 1986 ein Moratorium für den kommerziellen Walfang in Kraft gesetzt. Japan nutzte allerdings die Möglichkeit, die Meeressäuger zu Forschungszwecken zu töten ohne zu verheimlichen, dass das Walfleisch, das als sehr vitaminreich gilt, hauptsächlich gegessen wird und käuflich erworben werden kann. Die Japaner berufen sich zudem auf eine jahrhundertalte Tradition, die fortgesetzt werden müsse. Australien reichte vergangenes Jahr beim Internationalen Gerichtshof Klage ein, um auch die Jagd zu Forschungszwecken zu verbieten.

Die einzigen, die legal Klein Wale jagen dürfen sind die Inuiten. Die Eskimos müssen aber mit alten Jagdmethoden vorgehen. So sitzen sie in ihren winzigen Kajaks, bewaffnet mit Handharpunen und Seilen als einzige Jagdutensilien. Ihre bevorzugte Beute ist der Grönlandwal, der bis zu 18 Meter lang werden kann. Ein erlegter Wal reicht für eine ganze Sippe drei Monate zum Überleben.

Unser Plakat: Ihre Geschichte



Über den Plakatausgang im vergangenen Jahr haben Sie, als Mitglieder, mit einer Abstimmung das Sujet gewählt. Sie haben der radikalsten Variante, die landesweit ein grosses Echo auslöste, mehrheitlich Ihre Stimme gegeben. Wir haben für den diesjährigen Auftritt Ihre Meinung als Auftrag genommen und das neue Plakat als Fortsetzung der letztjährigen Kampagne gestaltet.

Das neue Plakat, das Sie hier als Vorabdruck sehen, schockiert vielleicht etwas weniger, als die blutigen Überreste eines Robbenbabies, aber es trägt deutlich die pro animali Handschrift. Der Leitgedanke war auch diesmal, mit einem starken Bild und einer Aussage eine Geschichte zu erzählen. Beim Betrachter soll ein Gedankengang, eine Assoziation hergestellt werden. Wie die auch ausfällt, ist letztlich insofern zweitrangig, als er sich mit dem Thema Pelz und Mode auseinandersetzt. Vermutlich wird es wiederum Reaktionen über unsere sogenannte Geschmackslosigkeit geben. Mütter werden sich beklagen, dass ihre wohlbehüteten „Balgen“ nach der Betrachtung der Plakate schlechte Träume hätten: Gut so, die tragen später keinen Pelz. Aber lassen wir das, denken Sie sich eine Geschichte aus mit einem enthäuteten Tier, einem kopflosen Frauenkörper und der Feststellung: Modeopfer. Es gibt sicher beinahe logische Interpretationen, bei längerem Überlegen kommen vielleicht noch viele weitere Aspekte dazu als bloss „kopfamputierte Frau entscheidet sich, da hirnlos, für Pelz“; oder ähnlich.

Wir würden uns über möglichst viele Kurzgeschichten oder Mehrzeiler freuen und besonders prägnante Texte oder Aussagen im nächsten Heft publizieren. Senden Sie diese mit der Post an pro animali, Postfach 427, 3930 Visp oder per Mail an die Redaktion georges.conus@gmail.com
Vermerk: Plakatgeschichte 2011.

**Welttierschutztag:
Danke für Ihre Spende**

Wir wollen im Gegensatz zu den Detailhändlern und „Zoo-geschäften“ nichts verkaufen. Vielmehr unterhalten wir unser umgebautes Tierheim in Marfeldingen mit mehr Plätzen und gestiegenen Kosten. Jährlich wächst hier der Aufwand schon alleine durch die grössere Zahl betreuter Tiere. Und mit dem Tierfutter alleine ist es nicht getan: Tierarztrechnungen wollen bezahlt sein, jeder Pflegeaufwand und dazu gehört (nur am Rande erwähnt) auch die Hygiene, steigt mit der Anzahl der Tiere. Zudem nehmen wir mit unserem jährlichen Plakatausgang den in den Vereinsstatuten festgehaltenen Auftrag wahr, uns aktiv für den Tierschutz einzusetzen. Mit unseren radikalen Sujets versuchen wir, die Betrachter auf die Folgen des Tragens von Pelz aufmerksam zu machen. Diese konkreten Aktivitäten können wir alleine aus den Mitgliederbeiträgen nicht bestreiten. Daher sind wir jährlich auf die Grosszügigkeit unserer Mitglieder angewiesen. Ihre Unterstützung garantiert Ihnen, dass wir weiterhin aktiv Tierpflege und Tierschutz betreiben können. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Spende.

Impressum: Organ des Tierschutzbundes **pro animali** mit Fachgruppe Pelztiere
Redaktion: Georges Conus, Bern **Gestaltung:** pfami grafik, visp **Druck:** Läderach AG, Bern
Korrespondenzadresse: pro animali, Postfach 427, 3930 Visp, PC 30-3933-7
Erscheint im Frühling und Herbst